

Das Anstrengende mit dem Nützlichen verbinden oder Der Pfingstspaziergang

Autor(en): **Leuzinger, Fridolin**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **112 (1986)**

Heft 21

PDF erstellt am: **21.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-606762>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Das Anstrengende mit dem Nützlichen verbinden oder Der Pfingstspaziergang

«Hoppla!» meint der schnau-
fende Mittfünfziger und
drückt die stramme Mittsechzi-
gerin streng und entschlossen zur
Seite. Irgendwo, auf dem Weglein
nach oben, versucht ein Kind,
einen Schuh zu binden, was von
Vorüberhastenden mit giftigen

Von Fridolin Leuzinger

Blicken quitiert wird. Eine ge-
schlossene Einkerolonne ist im
Anmarsch begriffen. Dahinter
drängeln und rempeln wieder
einmal die zahlreichen, wilden
und nichtorganisierten Mar-
schierer. «Man wird uns eine
Gasse bahnen», frohlocken sie.

Die Damen tragen Rot, die
Herren Grün. Wenigstens, was
die Socken betrifft. Angerötet
sind auch viele Köpfe; man tut
etwas für die Gesundheit. Man
verbindet Anstrengendes und
Nützliches, und schliesslich ist
der Weg zur Fitness mit viel Kies
ausgelegt. Andere sehen nur noch
rot, nämlich weil sie an Vorder-
frau/-mann nicht so ohne weite-
res vorbeikommen. Dabei ist man
um sieben Uhr aus den Federn
gestiegen. («Wir schlafen nur
noch nordisch!»)

Kein Zweifel besteht: Der Tag
ist nicht wie jeder andere. Es
ist sogar ein besonderer Tag,
nämlich Pfingstsonntag, leider
auch ein etwas unklarer Anlass:
Niemand mehr weiss so richtig,
ob dies der Tag einer Auto- oder
Velopartei oder der der Fussgän-
ger ist. Jedenfalls ein beweglicher
Tag. Manche möchten gar mei-
nen, es handle sich hierbei um
eine Festivität, weil hintendran
immerhin noch ein freier Montag
angehängt ist. Weswegen sich hö-
here Staatsangestellte und pri-
vatwirtschaftlich Engagierte vom
Prokuristen an aufwärts meistens
schon Freitagmittags ins Pfingst-
fest begeben müssen. Der Vorbe-
reitungen wegen.

Dem Pfingstspazierer sind der-
gleichen Ansprüche einerlei. Er
will sein Recht, nicht weniger und
nicht mehr. «An Pfingsten geht's
am ringsten», brüllt einer wohl-
gemut, der gerade eine kleinere
Gesellschaft überholt. Man gibt
die Piste nur ungern frei. Nur
nicht in eine ungünstige Position
geraten, nicht eingeklemmt wer-
den wie bei einem Zehntausend-
meter auf der Bahn, wenn die
Konkurrenz ein taktisches Ren-
nen läuft.

Das kleine Strässchen, das
nach oben führt, ist ge-
drängt voll von Leuten jeglichen
Alters und jeglicher Couleur.
Und nur das eine macht sie zur
verschworenen Gemeinschaft,
nämlich, dass sie alle hinauf wol-
len. Nicht zu hoch hinaus, das be-
sorgen die andern schon. Wir be-
finden uns hier weder an einem
Waffenlauf noch an einem
Volkswettmarsch. Auch nicht an
einer Bergstaffette oder am Fuss
des Matterhorns, wo die Seil-
schaften anstehen wie vor der
Talstation eines Skilifts. Es han-
delt sich um ganz gewöhnliches
Fussvolk, das zu einer Pfingst-
wanderung angesetzt hat.

Knappe zwanzig Minuten von
den letzten Häusern der
Stadtperipherie entfernt, da liegt
die «Wanderruh» auf einer sanf-
ten Anhöhe, bekannt für feinste
«Buurehamme», dito Hobelchäs,
Mistkratzerli und Gnagi, durchs
Jahr hindurch. Der Andrang ist
unendlich, wer nicht joggt oder
Sturm läuft, ist selber schuld.
Clevare Gruppen schicken ihren
Mann deswegen so früh wie mög-
lich los, lange bevor die «Wan-
derruh» öffnet, er soll die Stellung
halten, wenn's schön ist an einem
der langen Tische, falls teils, teils,
muss er möglichst den Eingang
verrammeln. Wie es gewiegte
SBB-Reisende tun.

Der Vorkämpfer verteilt nun
sorgfältig mitgebrachte Utensi-
lien auf Bänke und Stühle. Die
Front ist bezogen. Ab neun Uhr
darf man, welch unvergessliches
Pfingstvergnügen, die Nachzüg-
ler mit Spott und Hohn bemessen
und heissen Kaffee trinken, Gip-
feli frisch ab Tiefkühlruhe knab-
bern. Doch was tun, bis die kalte
und warme Küche aufmacht?
Franz wird wieder die Stellung
halten, der Rest der Mannschaft
dreht inzwischen noch eine Zu-
satzrunde.

Der vertraute Geruch von
Gerstensuppe erlöst die un-
schlüssig im «Gejätt» herumir-
renden Pfingstwanderer von
ihren Leiden. Alles strömt zu den
rustikalen Fleischtöpfen. Für
grosse Portionen ist die «Wan-
derruh» bekannt. «An Pfingsten
geht's am ringsten», sagt Frau
Friedmann friedfertig und be-
stellt noch ein Meringue. Mit viel
Schlagrahm. Die wandersamen
Männer, sich der strengen Wan-
dermontur langsam entledigend,
verlangen nach Jassteppich und
Karten. Bis zum Zvieri ist noch
lange, lange Zeit.

An allen Tischen darf gejasst
werden, das heisst, solange ver-
spätet eintreffende Gäste keine
andern Wünsche als nach Trank-
same vorzubringen haben. In sol-
chen Fällen werden sie zum
Selbstbedienungsbuffet dirigiert.
Nur frühe Pfingstwanderer haben
Anrecht auf einen Stamplatz,
Jasser zuvorderst. «Für den
Heimweg nehmen wir aber das
Sechzehner-Tram», sagt Herr
Friedmann bestimmt. Wenn nur
immer Pfingsten wäre, sagen alle,
so ein Tag, so wunderschön wie
heute.

Ludwig Richters Hausschatz ...

... geplündert von Harald Sattler

Jetzt, wo er sauber ist, sehe ich es auch:
Das ist keiner von den unsrigen!



Gerd Karpe

Mailed

Die Maise singt,
so laut sie kann.
Der Maister setzt
den Maissel an.
Leb wohl,
du allerliebste Maid,
in dieser
schönen Maienzeit.
Es liegen vor mir
viele Mailen.
In Mailand
werde ich verweilen.